

**Zeitschrift:** Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

**Band:** 81 (1991)

**Heft:** 1

**Artikel:** Der Kaffee erobert die Innerschweiz : eine Spurensicherung

**Autor:** Muheim, Josef

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1004063>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Der Kaffee erobert die Innerschweiz – eine Spurensicherung

Der Kaffee gehört heute für viele zu den täglichen Begleitern. Die Kaffeepause, das Kaffeekränzli, der Kaffeehock oder «ä Rundi Kaffee» besitzen einen gesellschaftlichen Status am Arbeitsplatz wie in der Freizeit. Ist man sich bewusst, dass dieses Getränk hier erst vor zirka 250 Jahren langsam Fuss fasste, und dies nicht ohne Widerstände?

Das «Idiotikon»<sup>1</sup> schreibt dazu: «Der Kaffee ist bei unserer Landbevölkerung erst seit Mitte XVIII., teilweise noch später, aufgekommen. Er wurde nur bei grossen Mahlzeiten am Schluss als Rarität gegeben.» In Zürich verordnete die Obrigkeit 1757: «das stark einreissende Thee- und Kaffee-Trinken bei Zunftmahlzeiten soll verboten sein.»<sup>2</sup> Der Luzerner Politiker Kasimir Pfyffer (1794–1875) schreibt 1858<sup>3</sup>: «Der Kaffee ist überhaupt zu einem bedeutenden Lebensmittel geworden. Zuerst wurde derselbe in den Zwanzigerjahren des vorigen Jahrhunderts bei den Gastmählern und Abendgesellschaften des spanischen Gesandten in Luzern bekannt; er kitzelte den Gaumen der Lüsternen, wurde nach und nach beliebt, doch selten und sparsam gekostet, weil er sehr teuer war. Erst in der Mitte des besagten Jahrhunderts und in den letzten fünf- und zwanzig Jahren desselben kam der Kaffee von der Stadt auf das Land, und verbreitete sich nach und nach bis in die Hütten der Armuth, so dass er zu einem Bedürfnisse des Volkes wurde. Mit dem Kaffee kam der Gebrauch des Zuckers auf.» Pfyffer schreibt, dass ärmere Familien den Kaffee wohl dreimal im Tag geniessen und ehemalige Essgewohnheiten bei dem Frühstück und dem Abendbrot verdrängt worden sind.

Den Schilderungen von Lehrer Josef Greter (1822–1894) in Rothenburg über die Zustände in den 1860er Jahren entnehmen wir, dass der Kaffee für die Armen fast die ausschliessliche Nahrung bildete. Ein Volksgetränk, das täglich dreimal mit Kartoffeln oder Brot genossen wurde. Zum Schnapsgenuss übergehend schreibt Greter weiter: «Leider haben sich Einige verführen lassen, 'Husarenkaffee'<sup>4</sup>, dieses Gift und Teufelstrank zu kosten und lieb zu gewinnen! Wenn nur niemals Schnaps und Husarenkaffee krebsartig um sich greifen und zum kontagiösen Übel werden! Sonst würde eine Zeit kommen, wo Rotenburg nicht mehr dieses sittliche, lebensfrohe, kräftige Volk hätte. Schrecklich sind die Folgen dieser Leidenschaft!»<sup>5</sup>

<sup>1</sup> Idiotikon, Band 3, Spalte 154 (Frauenfeld 1895).

<sup>2</sup> Ebenda.

<sup>3</sup> KASIMIR PFYFFER: Gemälde der Schweiz 3. Band, I. Teil, «Der Kanton Luzern», St. Gallen und Bern 1858), S. 159f.

<sup>4</sup> Idiotikon, Band 3, Spalte 155: «Husarenkaffee: schwarzer Kaffee mit Kirschwasser».

<sup>5</sup> Schweizerisches Archiv für Volkskunde Bd. 34, Heft 1, S. 5f. (Basel 1935), S. 5f.

Jakobea Wandeler (1813–1910) auf dem grossen, währschaften Bauernhof Walde in Gunzwil (bei Beromünster LU) kannte ihre Jugend noch anders. «Der Viehstand lieferte genügend Milch und süsse Butter für die Familie. Wein, Kaffee und Tee waren noch unbekannt auf dem lb. Luzernerlande, dafür gab es Gedörrtes und Geräuchertes, für den Durst Most und süsse oder geronnene Milch.»<sup>6</sup> Fast gleich lautete vor gut 50 Jahren ein Rückblick der ältesten Urnerin. Die 103jährige Aloisia Grepper-Eller in Intschi (Gurtmellen UR) sagte 1937: «Den heute so beliebten Kaffee kannte man damals noch nicht.»<sup>7</sup>

Dass der Siegeszug des schwarzen Kaffees zum Teil erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die hintersten Bergtäler erreichte, veranschaulicht eine mündliche Überlieferung aus dem Schächental. Michael Gisler (1840–1923), genannt «Butzli-Michi», gewährte seinerzeit in seiner Hütte in Äsch vorbeiziehenden Viehtreibern aus dem Isenthal Einlass. Die Gäste äusserten den Wunsch, dort einen Kaffee zu machen. Da Gisler nur den Milchkaffee kannte, wollte er Milch reichen. Die Viehtreiber lehnten ab. Sie erhitzten lötiges Wasser mit Kaffee und hatten als Beigabe etwas Schnaps bei sich. Der verwunderte Gastgeber durfte ebenfalls davon probieren. Die Kostprobe hat ihm gemundet, und seither war Michael Gisler regelmässiger Trinker von schwarzem Kaffee.<sup>8</sup>

Nach dieser Erzählung hätte Dr. Karl Franz Lussers Aussage vom Jahre 1834 nicht allgemeine Gültigkeit gehabt. Lusser schreibt nämlich: «Caffee und Branntwein haben leider zum Nachtheil für Gesundheit und Oekonomie in neuerer Zeit immer allgemeiner den Weg bis in die entlegensten Thäler, und in die höchsten Berge gefunden.»<sup>9</sup> Lusser fährt weiter, dass längs der Landstrasse dieses Getränk schon längst bekannt und beliebt war. Das stimmt mit der Beobachtung des Zürcher Pfarrers Hans Rudolf Schinz überein. Schinz sah schon 1763 in Andermatt Säumer, welche sich in einer Gaststube Kaffee zubereiten liessen. Ein solch «ausländisches Getränk» hatte er in einem Hochtal, wo man «sonst die Einfalt der Sitten und der Lebensart verwahrt geglaubt haben würde», nicht erwartet<sup>10</sup>.

Der Altdorfer Arzt Dr. Anton Elsener berichtet im Jahre 1811: «Anderseits verderbte sich vor dem grossen Kaffeesturm jüngsthin alles mit dem Missbrauch des Kaffeetrinkens. Jedermann ist von der nährenden, einfachen Kost der Vorzeit abgewichen, und braute Kaffee; der Vermögliche ächten, der Arme seinen Päcklikaffee. Dieser Päcklikaffee, wie er hier genannt wird, bereichert zwar den Säckel des Fabrikanten von Laar im Brisgau und einzelner Kaufleute: aber – da er weiter nichts enthält, als warmes Wasser mit etwas Kaffefarbe, so erschlappt er den Magen, verderbt die Gesundheit und zerknickt die letzten Ueberbleibsel alter Manneskraft, und hilft unter anderem mit, den Rest von

<sup>6</sup> Sonntagsblatt des «Vaterland», 1.Jg., Nr. 49 (Luzern 1913), S. 391.

<sup>7</sup> «Pro Senectute», Nr. 1, März 1937 (Zürich).

<sup>8</sup> Erzählung vom «Butzli-Michi» an Frau Marie Arnold-Gisler, im Hälti, weitererzählt durch dessen Tochter Theresia Muheim-Arnold.

<sup>9</sup> KARL FRANZ LUSSER: Gemälde der Schweiz, Bd. IV, Der Kanton Uri (St. Gallen und Bern, 1834), S. 50.

<sup>10</sup> ISO MÜLLER: Geschichte von Ursern (Disentis, 1984), S. 130.

Wohlstand zu stehlen; ...» Elsener warnt vor allem auch die Frauenzimmer vor dem Kaffeegenuss<sup>11</sup>.

Für Unterwalden schrieb Alois Businger 1836, dass dort in der Regel vier Mahlzeiten stattfinden: «nämlich um 7 Uhr Morgens das Frühstück, hier Kolaz genannt, früher aus Milch, Suffi oder einer Mehlsuppe, jetzt aber fast durchgängig aus Kaffee bestehend, der aber nicht gesondert, sondern in die Milch eingesotten ist, wodurch er kräftiger wird.» Auch zur dritten Mahlzeit kommt der Kaffee wieder auf den Tisch<sup>12</sup>.

Das Tagebuch der deutschen Dichterin Friederike Brun (1765–1835) über ihre Schweizerreise von 1791 kommt auch nicht um den Kaffee herum. Mit dem Wirt auf der Rigi kam sie auf den Kaffee zu sprechen und schreibt dazu: «Der wackere Mann bedauerte mit mir die immer mehr einreissende Kaffeesucht. Der Kaffee macht wirklich eine Hauptnahrung der Älpler sowohl, als der Bewohner der Vorberge aus. Er raubt den Weibern die Blüthe der Jugend, und man versichert, dass seit dem überhandnehmenden Gebrauch desselben die Frauen zumahl früher altern und schlechte Zähne bekommen. Sowohl hier wie auf dem Albis frühstückte die ganze Familie mit Kaffee, der in einem grossen Kessel samt der Milch gekocht ward, und dann mit Kartoffeln und getrocknetem Obst zusammen gebrockt die sonderbarste Ollapotrida gab. Doch ward das erschlaffende Getränk durch diese substantielle Vermischung unschädlich.»<sup>13</sup>

Im Schwyzer Band «Gemälde der Schweiz» weiss der Verfasser, dass am Morgen und am Nachmittag viel Kaffee und Brot auf den Tisch kam. Offenbar war da auch Milchkaffee gemeint. Weiter schreibt er aber: «Der Kaffee ist so verbreitet, dass man ihn in den höchsten Alphütten findet. Nur zu viele Surrogate hat derselbe: gelbe Rüben, Eicheln, Cichorien und ein eckelhaftes Pulver, das in Päckchen verkauft wird, und meistentheils aus gebrannten süßen Aepfeln entstehen mag. Man glaubt nachtheilige Wirkungen dieses Pulvers, insbesondere auf das weibliche Geschlecht bemerkt zu haben.»<sup>14</sup>

Dass man dem Kaffee aber auch schädliche Wirkung auf die männliche Jugend in die Schuhe schob, zeigt uns eine Einsendung im «Urner Wochenblatt» vom 29. August 1885: «Der Durchschnitt der wegen körperlichen Gebrechen zum Militärdienst untauglichen Rekruten ist 39%. Uri liefert aber 45% Untaugliche. Unser ehedem kräftiges und gesundes Gebirgsvolk scheint körperlich rückwärts zu marschieren. Woher kommt das? Sind nicht der Schnaps und das «Schwarze» daran schuld? Denke man einmal darüber nach und man wird finden, dass diese Getränke grossen Schaden anrichten und auch ihre schlechten Wirkungen bei der heranwachsenden Jugend zeigen. Hätte man nur die Kraft, diesem Feinde, der buchstäblich am Marke des Volkes nagt, den Garaus zu machen und unser Urner Volk würde wieder kräftiger und glücklicher.»

<sup>11</sup> KARL ITEN: Rings um ds Ürner Chuchigängerli, Bd. 1 (Altdorf 1972), S. 276/277.

<sup>12</sup> ALOIS BUSINGER: Gemälde der Schweiz, Bd. VI, Der Kanton Unterwalden (St. Gallen und Bern 1836), S. 45.

<sup>13</sup> JOSEF NIKOLAUS ZEHNDER: Der Goldauer Bergsturz, Goldau 1956, S. 111.

<sup>14</sup> GEROLD MEYER VON KNONAU: Gemälde der Schweiz, Bd. V (St. Gallen und Bern 1835), S. 97.

Im Dezember des gleichen Jahres musste die Gemeindeversammlung von Unterschächen die «Armenpflegsteuer» um die Hälfte erhöhen. Dazu berichtete der Zeitungs-Korrespondent: «Die Armut nimmt auch hier in Besorgniß erregender Weise überhand und beschleicht manche sonst rechtschaffene Familien, die in neuerer Zeit leider ein Opfer des entnervenden Schwarzen geworden sind...»<sup>15</sup> Zwei Jahre später schreibt ein Korrespondent in der Urner Presse «Ueber den Schwarzen Kaffee» folgendes: «Wasser, Zucker, Branntwein, vermischt mit Cichorienpulver ist heutzutage eine Lieblings-speise in unserm Kanton. Schon seit vielen Jahren ist dies Getränk in unserem Kanton aufgetreten und hat einen bedauernswerthen Aufschwung genommen. Jn Familien und Häusern, wo es einmal aufgetreten, hat es fast immer sämmtliche Familienmitglieder ruiniert und zwar für ihr ganzes Leben. Bemel-detes Getränk ist ein sehr schlimmes, denn es hat beim übermässigen Genuss, was heutzutage viel der Fall ist, sehr böse Folgen, welche unheilbare Krankhei-ten nach sich ziehen und schon Hunderte von Opfern forderten. Es geschieht der übermässige Genuss nicht aus Häuslichkeit der Familien, sondern meistens aus Gewohnheit. Am meisten Kaffee wird in den Berggegenden und Thälern genossen. Will man aber über das Eine reden so darf man auch das Andere nicht ausser Acht lassen und die Frage aufstellen, warum wird in einigen Gegenden so viel die schädliche Cichorien Brühe aufgestellt? Jch kenne Thäler, in welchen die liebe Milch fast um das noch liebere Geld kaum erhältlich ist. Und ist sie erhältlich, so doch erst um den seit langer Zeit existierenden unbilligen Preis von 50 Rp. und auch noch oft um 55 und 60 Rp. per Becher oder 3 Liter. Dass eine solche theure Milch den Genuss des schwarzen Kaffee's fördert ist ja unwiderstreitbar. Mit gutem Gewissen und lauter Wahrheit kann man sagen, dass Zeiten gewesen sind, wo man es als eine Gnade ansah, Milch zu erhalten um den letzten Preis, und dieselbe noch eine halbe Stunde weit sich selbst holen musste. Jm Uebrigen überall ungeschadet, denn es sind ja auch Kaffeetrinker sehr alt geworden, das beweist ein vergangener Fall aus dem Jsenthal. Es lebe die Milch und dann erst der Kaffee!»<sup>16</sup>

Zum erwähnten «Fall aus dem Jsenthal» war dem Zeitungsleser im voran-gegangenen Mai die Bestattung des dortigen ältesten Bewohners zur Kenntnis gebracht worden. Der 82jährige Anton Huber habe täglich «sein Schwarzes getrunken und das Branz fehlte nicht darin, daneben war er gleichwohl ein rechter Bürger. Dieses Beispiel hat bei uns gewirkt, d'rüm wollten wir am 15. Mai das Feuer nicht an Wasser tauschen.»<sup>17</sup> Am 15. Mai 1887 war die Eidg. Volksabstimmung betreffend gebranntes Wasser. Dazu nahm der Isenthaler Korrespondent einen neckischen Bezug auf die Unterschächner. Unter-schächen, wie auch Isenthal lehnten das Bundesgesetz mehrheitlich ab, wäh-rend Kanton und Bund der Vorlage zustimmten. Dabei hattet zwei Jahre zuvor der Unterschächner Korrespondent eine Lobrede gehalten, dass man eben-falls den ältesten Bewohner des Schächentals zu Grabe getragen habe. Hein-

<sup>15</sup> «Urner Wochenblatt» 19. Dezember 1885 (Altdorf).

<sup>16</sup> Ebenda, 29. Oktober 1887 (Altdorf).

<sup>17</sup> Ebenda, 21. Mai 1887 (Altdorf).

rich Gisler wurde 92jährig und kannte keine Altersschwäche. Genussucht war bei ihm verhasst. Heinrich rauchte nicht, trank keinen Schnaps und kannte das entnervende «Schwarze» nicht.<sup>18</sup>

In Unterschächen wirkte von 1874 bis 1898 Pfarrer Jakob Anton Arnold. Der 1839 geborene Priester war eine der markantesten Gestalten des unctionischen Klerus und eine konservative Kernnatur. Als Freund und Prediger der alten Einfachheit und Sitte bekämpfte er den schwarzen Kaffee heftig.<sup>19</sup> Pfarrer Arnold war ein Mann der Feder, und wir gehen kaum fehl, wenn wir ihn als Urheber von einigen oben zitierten Artikeln vermuten.

Aus den bisherigen Zitaten wird nicht ganz deutlich, ob der gegen den Kaffee geführte Kampf eigentlich nur dem Kaffee allein oder dem damit verbundenen Schnapsgenuss galt.

Ein Leitartikel im «Urner Wochenblatt» vom 31. Januar 1891 schrieb differenzierter. «So sollt ihr leben», das Buch von Pfarrer Kneipp (1821–1897), wurde mit einigen Ausschnitten verwendet. Pfarrer Kneipp verurteilte das Schnaps-trinken aufs schärfste. Gegen Schluss des Artikels leitete der Schreiber zum Kaffee über: «Aehnlich stand es mit dem Kaffee, der 'Braut' des Schnapses. Im 17. Jahrhundert bürge sich der Kaffee in Europa ein. Er hatte mit den grössten Vorurtheilen zu kämpfen. In der Schweiz wollte man ihn nicht dulden. Noch 1722 wurde er in Zürich gleichwie Thee und Chocolade verboten, und in Bern ereiferte sich der Münsterpfarrer Müslin derart, dass er in der Predigt gegen das Haus eines Offiziers wies, wo dessen holländische Gemahlin mit Kaffee aufzuwarten pflegte, und entrüstet rief: Dort ist Sodom und Gomorrha!» Abschliessend meint der Schreiber vor hundert Jahren: «Halten wir uns an die Gegenwart. Schnaps und Kaffee kann und will Niemand des Landes verweisen, aber den Genuss einschränken möchte jeder wahre Menschen- und Vaterlandsfreund, um damit zu retten unendlich viel Körperkraft, Lebens- und Familienglück, Wohlstand und Tugend.»

Allerdings sah man im Aufkommen des Kaffees auch positive Seiten: Der Genuss von purem Schnaps wurde etwas zurückgedrängt.

Der Dichterpfarrer Josef Wipfli (1844–1910), ein Zeitgenosse von Pfarrer Arnold, scheint zum schwarzen Kaffee ein bedeutend freieres Verhältnis gehabt zu haben. Sein 22 Strophen umfassendes Gedicht «Die beste Medizin» beschreibt, wie das schon tot geglaubte Kind «Bäbi» durch die «Bäsigotte» mit dem Einlöffeln von Kaffee wieder zum Leben erweckt wurde.<sup>20</sup> Ein weiteres Urner Mundartgedicht «Das Kaffee» mit 17 Strophen kam 1877 im «Urner Wochenblatt» zum Abdruck.<sup>21</sup> Ihm entnehmen wir, dass der «hungzuckersüesse» Kaffee das Lieblingsgetränk der Frauen ist und dass die Kinder ebenfalls vom Kaffee erhalten, wenn sie am Morgen erwachen.

Der Kaffee fand aber noch weitere Urner Poeten. Aus der Feder des Zahnarzt-Studenten Berti Jütz (1900–1925) stammt das beliebte «Bataillonslied 87». Es beginnt mit «Wätterbrüün wiä Kafesatz...» und endet mit «Bi Chääs und

<sup>18</sup> Ebenda, 28. November 1885 (Altdorf).

<sup>19</sup> KARL FRANZ MÜLLER: «Unterschächen» (Altdorf 1958) S. 58–60.

<sup>20</sup> Kantonsbibliothek Uri, 3. Jahresgabe (Altdorf 1956) S. 50f.

<sup>21</sup> «Urner Wochenblatt» 12. Mai 1877, Feuilleton, (Altdorf).

Branz und Kafedampf, da singet miär äs Liädli.» Ferner lieferte der Schattdorfer Lehrer Ruedi Geisser (1938–1989) Text und Melodie zu einem «Urner Kafe-Liadli». <sup>22</sup>

Als Karl Iten «Vom Essen und Trinken im alten Uri» schrieb, kam er auch nicht darum herum, dem Kaffee einen Abschnitt zu widmen.<sup>23</sup> Als Überschrift wählte er die Passage «Und wenns der Pfarer nit mag liidä, so gändem ä Kafeemili z'tribe» aus dem Urner Tanzlied «Zogä-n-am Bogä». «Der Kaffee gehört zum Urner wie das Wasser zum Schächenbach!» stellte Iten fest. Dort finden wir auch die Abbildung eines Gemäldes, das die Urner Landammannsfamilie Müller um 1785 am Kaffeetisch zeigt. Oder die Notiz von 1844, wie der Kaffee damals in einer Urner Herrenfamilie serviert wurde: «Kaffee mit Liquer de Italien u. Kirschwasser u. Conjaque.» Als Anton Schürmann 1854 bei einem Älpler im Maderanertal einkehrte, gab es zum Nachtessen Kaffee und Käse.

Seit 1869 führte Herr Gisler-Uttinger in Altdorf das Depot für den «neuen billigen Kaffee» einer württembergischen Firma. Dieser sogenannte Doppelkaffee war aus Gerste zubereitet, ohne alle Beimischung von Cichorien, Rüben usw. und berechnete sich wegen seiner Ergiebigkeit billiger als alle andern Kaffeesorten. Albert Hauser stellt in seiner Arbeit «Schweizer Alltag im 19. Jahrhundert» fest: «Recht einfach, um nicht zu sagen eintönig sah der Speisezettel der Arbeiter in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts aus: Zum Morgenessen gab es Kartoffeln und Zichorienkaffee, ein fades Getränk aus wenig Kaffeebohnen, viel Eicheln und sehr wenig Milch». <sup>24</sup>

«Rings um ds Ürner Chuchigängerli»<sup>25</sup> beschreibt Grossmutters Rezept zum «Ürner Milchkaffee» wie folgt: «Sie lässt in einer Milchpfanne wenig Wasser kochen. Dann streut sie das Kaffeepulver darauf und lässt es nochmals aufkochen. Nun gibt sie die Milch dazu und erhitzt alles zusammen bis zum Siedepunkt. Zuletzt siebt sie das appetitlich duftende Getränk in einen Milchkrug ab. Dieser Urner Milchkaffee wird ungesüßt getrunken und besitzt einen wunderbaren, eigenartigen und unverwechselbaren Geschmack». Im folgenden verraten drei Urnerinnen ihre Kaffee-Spezialitäten: «Schwarzäs», «Wy-Schwarzäs» und «Tschuggälaadä-Schwarzäs».

Auch im Sprichwörterschatz hat der Kaffee Eingang gefunden: «Das isch chalte Kaffee» wirft man jemandem vor, der im Gespräch vom aktuellen Stand abrückt. «Was übersetzt ihr da für einen Kaffee?» fragt man die Studenten, welche Marquis de Sades Hauptwerke verdeutschen. Und «der prophetischen Deutung des Kaffeesatzes kundig...» bezeichnete kürzlich ein Journalist die Zukunfts-Prognostiker<sup>26</sup>.

Schliesslich bleibt zu erwähnen, dass der tatsächliche Kaffeesatz im Recycling-Zeitalter auch eine Rolle spielt. So kann man durch die Kehricht-Trennung

<sup>22</sup> Bibliotheksgesellschaft Uri, 3.Jahresgabe «Ä Strüüss Ürner Liäder» (Altdorf), S. 19f., 27, 45.

<sup>23</sup> KARL ITEN: Rings um ds Ürner Chuchigängerli, Bd. 1 (Altdorf 1972), S. 271ff..

<sup>24</sup> ALBERT HAUSER: «Das Neue kommt» (Zürich 1989), S. 206.

<sup>25</sup> KARL ITEN/EMIL STADLER: «Rings um ds Ürner Chuchigängerli», Bd. 2, Rezepte aus dem alten Lande Uri (Altdorf 1972).

<sup>26</sup> «Tages-Anzeiger» 18. Oktober 1990, S.17, von Hansruedi Fritschi; «Tages-Anzeiger» 30. August 1990, S.17, «Streiflicht»-Spalte.

im Mythen-Center zu Schwyz jährlich 10 Tonnen Kaffeesatz trocknen und als Gartendünger wiederverwenden oder dem Kompost beimischen<sup>27</sup>. Übrigens bereits die ersten Migros-Verkaufswagen, die Anno 1925 lediglich sechs Artikel mitnahmen, führten neben Reis, Zucker, Teigwaren, Fett und Seife auch Kaffee mit<sup>28</sup>.

Natürlich wurden zum Thema Kaffee auch Bücher geschrieben: «Sage und Siegeszug des Kaffees» nennt sich zum Beispiel «die Biographie eines weltwirtschaftlichen Stoffes»<sup>29</sup>. Ein «Symposium über den Kaffee im Spiegel europäischer Trinksitten» fand kürzlich im Johann Jacobs-Museum, einer Sammlung zur Kulturgeschichte des Kaffees, in Zürich statt.

Kaum mehr ein Büro ohne Kaffeeautomat. Vor kurzem schrieb David Strohm unter dem Titel «Kaffee – das Schmiermittel der Büroseele» in seinen etwas zynischen Überlegungen u.a.: «Der Kaffeeautomat gehört heute so zwingend zur Arbeitsumgebung wie sanitäre Einrichtungen»<sup>30</sup>. Mit der Einführung einer halbstündigen Kaffeepause an Morgensitzungen des Zürcher Kantonsrates (1970), bekannten sich auch Politiker öffentlich als Kaffeeliebhaber. Für die pausenlosen Nachmittagssitzungen ertönt nun der Ruf nach einem Kaffeeautomaten. Aber für die Kaffee-Ecke fehlt der Platz, und im Foyer darf aus denkmalpflegerischen Gründen kein Automat aufgestellt werden. Für die EDV-Bildschirme hat man das gleiche Problem. Jetzt kommt der Vorschlag, die Gottfried-Keller-Ausstellung im Dachgeschoss auszusiedeln. Nun schreibt der Journalist Wilfried Maurer «Keller oder Kaffee?» und fragt sich weiter, «wo künftig mehr Ratsmitglieder anzutreffen wären – im Sitzungssaal mit kaltem oder in der Ecke mit heissem Kaffee...»<sup>31</sup>

Ein ernsthafteres Thema geht am folgenden Tag durch die Presse. Die Solothurner Ständerätin Rosmarie Simmen fordert in einer Motion eine Abgabe auf Kaffee, um den Kaffeeproduzenten in Entwicklungsländern zu einem besseren Einkommen zu verhelfen. Der Weltmarktpreis von Kaffee habe 1980 Fr. 5.55 und 1990 lediglich noch Fr. 2.19 betragen. Es sei nun an der Zeit, etwas von dem unfreiwillig erzielten Gewinn an die Produktionsländer zurückzugeben, erklärte Frau Simmen. Sie wird unterstützt von Swissaid, Fastenopfer, Brot für alle und Helvetas. Gleichzeitig wurde der Generalsekretär des Weltkirchenrates kontaktiert. Die Kaffeeimporteure stellen sich gegen eine Abgabe und würden einem Abkommen den Vorzug geben<sup>32</sup>. Der in den letzten zehn Jahren gesunkene Weltmarktpreis des Kaffees und das immer mehr diskutierte Nord-Süd-Gefälle scheinen nun auch hier den Kaffee zu einem Politikum zu machen.

<sup>27</sup> «Freier Schweizer» 15. Mai 1990 (Küssnacht am Rigi).

<sup>28</sup> «Migros-Verkaufswagen-Nachforschungen im Bereich des Grundbedarfs» im «Wochenend-Journal» von «Vaterland» 5. Januar 1991.

<sup>29</sup> HEINRICH EDUARD JAACOB: «Sage und Siegeszug des Kaffees». rororo-Taschenbuch, Ausgabe 1964, Rowohlt Verlag Reinbek bei Hamburg.

<sup>30</sup> «Tages-Anzeiger» 27. Oktober 1990 (Abschnitt «Wirtschaft»).

<sup>31</sup> Ebenda, 25. Januar 1991 (Region Zürich), S. 19.

<sup>32</sup> Ebenda, 16. Januar 1991 (Schweiz) S. 7.